



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 10

Donnerstag, den 13. Januar 1916.

55. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

13. Januar 1915. In diesem zweiten Tage der Schlacht bei Soissons erfolgte der deutsche Angriff auf Bregny, das nördlich von Venizel gelegen, wo die Franzosen bereits unter großen Mühen am Brückenschlag über die Aisne waren, um sich wenigstens den Rückzug zu decken. Punkt 12 Uhr mittags begann der Sturm, nach drei Minuten war die erste französische Verteidigungsstellung genommen, 10 Minuten später die zweite und am Spätnachmittag war der ganze Höhenrand in deutschem Besitz und die Franzosen vermodeten sich nur noch in den abfallenden Hängen zu halten. Die Lage wurde für die Franzosen bereits kritisch und der Abzug über die Aisne gefährdet. — Im Osten wurden bei Gumbinnen und Blyen russische Angriffe abgeschlagen. — Wieder hatten die Türken in der persischen Provinz Mesopotamien einen großen Erfolg; von zwei Seiten unangefochten vorrückend, besetzten sie Tahriz und Selmas, die beiden letzten Stützpunkte der Russen. Die Türken wurden als Befreier begrüßt, übrigens hatten sich die Perser in dieser Provinz schon gegen die Russen erhoben sobald der Fetwa des Heiligen Krieges bekannt geworden war; in einem furchtbaren Blutbade fanden 2000 Russen ihren Tod.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 12. Jan. (W. T. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Le Mesnil, in der Champagne, griffen die Franzosen unsere Stellungen in einer Breite von etwa 1000 Metern an. Der Angriff zerschellte. Der Feind suchte eiligst unter unserem wirksamen Feuer in seine Gräben zurückzuzugelen. Eine Wiederholung des Angriffs wurde durch unser Artilleriefeuer verhindert.

In der südlichen Umwallung von Lille flog gestern früh das in einer Kasematte untergebrachte Munitionslager eines Pionierparks in die Luft. Die angrenzenden Straßen wurden natürlich in sehr erheblichem Umfang in Mitleidenschaft gezogen. Die Rettungsarbeiten haben bis gestern abend zur Bergung von 70 toten und 40 schwerverletzten Einwohnern geführt. Die Einwohnerzahl der Stadt glaubt, das Unglück auf einen englischen Anschlag zurückführen zu müssen.

Die zweite Frau.

Roman von Anna Scyffert-Klinger.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

Jürgard umarmt und küßt Beate und freigeitete leblosend ihre Wangen.

Julie meinte väterlich, doch nicht vor Schmerz und Leid, sondern aus Empörung.

Endlich gab Fräulein von Sassen mit einem Seufzer ihre Einwilligung zu der Ueberfiedelung.

In großer Erleichterung reichte Julie ihrer Stieftochter die Hand. „Ich bin schlimmer daran, als du glaubst, all meine Geschmeide trug ich nach dem Verharm, aber was ich dafür herausbekam, waren Almosen, nichts weiter.“

Jürgard glaubte vor Scham und Entsetzen vergehen zu müssen. Die Leute würden ja mit Fingern auf sie weisen! O, wäre es erst so weit gewesen, daß sie flüchten, unter fremden Menschen sich hätte verbergen können!

18. Kapitel.

Nur eine Nacht schlief Julie noch im Hotel, dann siedelte sie in die Wohnung des Fräulein von Sassen über.

Die Dienerin hatte sich schon oben in der Kammer eingebracht. Jürgard räumte ihren Schrank aus und brachte ihre Garderobe gleichfalls oben in dem Stübchen unter. Der Einzug brachte recht viel Ungemütliches mit sich.

Und Julie war bezaum und nachlässig, sie überließ alles Jürgard, welche sich im Ordnen und Einräumen unermüdet zeigte.

Die Sorge war nun von Julie genommen, aber der Anmut über ihre bedrängte Lage brachte sie in eine gereizte, ungenießbare Stimmung.

Als sie soeben zum so und so vielen Male mehrere hohelegante Bouleardslufen umpackte, um sie vor dem Zertrümmern zu bewahren, klopfte es, und Minna brachte einen Strauß herrlicher Orchideen herein, die Alte glühte vor Freude und rief laut Jürgards Namen.

Das junge Mädchen kam mit etwas zerzausten Haaren aus traudeinem Winkel hervor und nahm die farbigen

Die für einige Zeit aus der Nähe des Bahnhofes Soissons entfernten Rote Kreuz-Flaggen wurden gestern bei unserer erneuten Beschießung der Bahn wieder gehißt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Tenensfeld (südwestlich von Jassy) brach ein russischer Angriff verlustreich vor unserer Stellung zusammen.

Nördlich von Kosciusznowka war ein Streifkommando russische Vortruppen auf ihre Hauptstellung zurück.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Genf, 12. Jan. (Zens. Frst.) Wie hiesige Blätter aus Paris melden, fand gestern ein aufregender Luftkampf bei Chalons sur Marne statt. Ein französisches Luftgeschwader bekämpfte fünf Aviatik-Flugzeuge, als plötzlich ein leichter, sehr schneller deutscher Zweidecker das französische Flugzeug von der Seite angriff und dessen Piloten Landron tötete. Der Apparat stürzte herab, der Beobachter Fliegerhauptmann Courtois wurde gleichfalls getötet.

Der Kampf zur See.

Haag, 12. Jan. (Zens. Frst.) Reuter meldet aus London: Nach einem Lloydbericht ist das englische Dampfschiff „Elan Macfarlane“ am 30. Dezember gesunken. Zwei Schiffspassagiere, vier Maschinisten und 18 Lastaren wurden in Malta an Land gebracht. Dreizehn Lastaren sind in ihren Booten gestorben. („Elan Macfarlane“ hatte 4820 Tonnen Inhalt und gehörte nach Glasgow.)

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Die Kämpfe in Montenegro.

Wien, 12. Jan. (Z. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals“ meldet seinem Blatte: Die Kämpfe in Montenegro sind nun an der Westseite mit starker Energie wieder aufgenommen. Das Vorbild zu diesen Unternehmungen war die Operation im November im Raume von Trebinje, ferner bei Arvana und in der Umgegend von Bilek. Damals handelte es sich darum, die hart an und hinter der Grenze stehenden Streitkräfte der Montenegriner zurückzudrängen, damit die aus den genannten Orten auszuführenden wichtigen strategischen Straßen für eventuelle Truppenvorrückungen frei wurden. Dieses Ziel ist dann auch vollkommen

erreicht worden. Es war uns nun möglich, sorgfältige Vorbereitungen für diese Angriffe zu treffen. Als der richtige Augenblick gekommen war, begannen nach starker Artillerievorbereitung die Kämpfe nicht nur bei Arvana, sondern auch an den steilen Abhängen des Lomitschen und beiderseits der von Cattaro nach Cetinje führenden Straße. Die großen Schwierigkeiten des Geländes verboten ein schnelles Vorgehen von selbst, doch sind die Kämpfe für die Unsrigen bisher stets siegreich.

Die Eroberung des Lovcen.

Wien, 12. Jan. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die Blätter besprechen mit freudiger Benugung die politische und militärische Bedeutung der Eroberung des Lovcen, die sie als eine der gewaltigsten Leistungen dieses Krieges bezeichnen. Sie heben hierbei das wunderbare Zusammenarbeiten unserer Armee und Flotte hervor und betonen, daß die Eroberung des Lovcen nicht nur eine Niederlage für Montenegro bedeutet, sondern auch ein schwerer Schlag für Italien ist, das seinerzeit die Nichtbesetzung des Lovcen durch Österreich-Ungarn als Bedingung für die Bewahrung seiner Neutralität gestellt hat.

Ein Sonderzug mit serbischer Kriegsbeute.

Sofia, 12. Jan. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die Blätter melden, daß an dem hiesigen Bahnhof ein Sonderzug mit serbischer Kriegsbeute eintraf. Dabei befand sich ein Galamagen des Königs Peter und die Archive des serbischen Hauptquartiers und des Generalstabs, sowie mehrere bronzene Festungsgeschütze.

Neue griechische Protestnote.

Haag, 12. Januar. (Z. U.) Wie der „Haager Courant“ meldet, hat die griechische Regierung den Entenmächtigen eine neue Protestnote wegen der auf Mytilene vorgenommenen Verhaftung des deutschen Vizekonsuls, der griechischer Untertan ist, überreichen zu lassen.

Die Franzosen auf Korsu.

Athen, 11. Jan. (Zens. Frst.) Die Ausschiffung der französischen Truppen in Korsu begann heute morgen um 2 Uhr. Der Präfect der Insel protestierte beim Kommandanten der Truppen gegen die Besetzung der Insel. Das Achilleion wurde mit hundert Mann besetzt. Dort und am Quai, sowie in der Stadt wurde die französische Fahne gehißt. Die griechische Regierung wurde offiziell von der Ausschiffung der Truppen benachrichtigt. Man glaubt, daß Korsu der Mittelpunkt der Verproviantierung und der Reorganisation der serbischen Armee werden wird. Der serbische Kronprinz wird sich nächstens nach Korsu begeben.

Ein französisches Flugzeug durch eigene Artillerie heruntergeschossen.

London, 12. Januar. (Z. U.) „Central News“ melden aus Athen: Bei einem Luftkampf über den Stel-

Inmitten der zarten Kinder Floras war der Kaffeetisch gedeckt. Als Jürgard dort Platz nahm, sagte Liebenau lächelnd:

„Eine Blume unter Blumen,“ dabei ruhte sein kluges Auge so echt väterlich auf ihrem jetzt wieder in Gesundheit blühenden Gesichtchen, daß Jürgard ihm in überwallender Dankbarkeit geschwind beide Hände entgegenstreckte:

„Ihnen danke ich so unendlich viel, niemals kann ich vergelten, was Sie alles Gutes an mir getan haben.“

„Es ist so wenig,“ meinte Liebenau gedankenvoll, „die Welt steht zwischen uns, Kind, die Welt mit all ihren Forderungen und Vorurteilen sonst würde ich Ihnen meine väterliche Freundschaft ganz anders beweisen können. Aber wenn ich Ihnen täglich den Wagen zur Ausfahrt schicke, Ihnen eine bequeme Wohnung miete oder auf Reisen mit Ihnen ginge, so würde man uns steinigen. Und doch möchte ich's so gern! Was tu ich sonst mit all dem Geld! Ich würde nur Freude daran haben, wenn ich Sie so recht umhengen und verwöhnen dürfte.“

„Das zeugt von einem selbstlosen, edlen Sinn,“ erwiderte Jürgard, „und wie gern würde ich all Ihre Güte entgegennehmen, denn ich finde, daß ein menschenwürdiges Dasein erst dann beginnt, wenn die kleinen Sorgen des Lebens fehlen. Aber wir alle sind Sklaven unserer Gesellschaft, und das Schwimmen gegen den Strom ist ebensov wenig meine Passion wie die verschämte Armut. Wissen Sie schon das Neueste, Herr Baron? Meine Stiefmutter hat Zuflucht in unserem Hause gesucht und gefunden.“

„O weh, das hätten Sie nicht tun dürfen; die Last ist für Sie und Fräulein von Sassen zu groß. . . . Aber wie ich Sie dort den Kaffee bereiten und als Hausmütterchen walten sehe, komm mir wieder der brennende Wunsch, Sie für immer an mein Haus zu fesseln. Der Gedanke beschäftigt mich schon tagelang. Nur über das Wie bin ich noch nicht im Klaren.“

Jürgards weiße Hände schnitten den Kuchen und füllten die Tassen, sie verfiel den Baron mit Zucker und Sahne und strich für ihn, wie er es liebte, ein Brötchen mit Marmelade.

„Ich komme sehr oft zu Ihnen, und fast immer wird die Tante mich bealeiten, darin wird dann niemand etwas

prächtigen Blüten freudestrahlend in Empfang. Vom Baron Liebenau, Jürgard, und Sie möchten ihm doch eine Plauderstunde schenken, und den prächtigen Goldschatz gibt er uns. Auch Herr von Sassen hat unsere Speisekammer bedacht, eine ganze Woche lang haben wir zu schmoren und zu braten.“

Beate kam auch seelenvergnügt heran. „Frisiere dich

sofort, Kind, und mach' recht sorgfältig Toilette, in einer halben Stunde essen wir, und dann gehst du zu unserem lieben Freund. Wir werden hier schon allein fertig, nicht wahr, Frau Julie?“

Diese nistete nur, zu sprechen wäre ihr unmöglich gewesen. Alles, was sie vergeblich so heiß für sich ersehnte, fiel dem „Mädchen“ mühelos zu, die Freundschaft der Menschen und der Vorteil, sie nach ihrem Willen lenken zu können.

Jürgard beeilte sich. Ihre Fröhlichkeit gewann wieder den Sieg in ihr, e war wie Sonnenschein. Der Gedanke, ihre Stiefmutter durch Sanftmut und Güte für sich gewonnen, ihr ein Heim gesichert zu haben, machte sie froh und zufrieden. Sie glaubte im Sinne ihres verewigten Vaters zu handeln, wenn sie die Stiefmutter in ihrer Nähe behielt. S. konnte sie die Unberechenbare doch beobachten und war sicher, daß sie keine neuen Extravaganzen beging.

„Weißt du, Tante, ich möchte so gern Edith Howard einmal wiedersehen,“ sagte Jürgard beim Essen, „erlaubtst du, daß ich ihr eine Karte schreibe und sie einlade?“

„Welch ein artiges Kind du bist,“ spöttelte Julie.

„Das junge Mädchen sah lachend zu Beate auf. „Ja, Ordnung muß sein, und für mich ist es eigentlich ein wohniges Gefühl, mich von jemand geleitet und behütet zu wissen.“

„Ihre Beschränktheit tritt immer mehr zutage,“ dachte Julie, aber sie sprach es nicht aus.

Als Jürgard dem Baron Liebenau gemeldet wurde, eilte er ihr mit jugendlicher Elastizität entgegen und führte sie nach dem Winergarten. Dort blühten weiße und in den sanften Rosatönen gefärbte Azaleen in wunderbarer Pracht.

lungen der Entente bei Saloniki wurde am vergangenen Freitag ein französisches Flugzeug, das von zwei deutschen Fliegern mit Maschinengewehrfeuer angegriffen worden war, durch Granaten der Abwehrkanonen der Entente-Truppen getroffen. Das Flugzeug stürzte ab, während die deutschen Flieger unverfehrt entkamen. In der Meldung wird noch erwähnt, daß durch die innerhalb der französisch-englischen Stellungen niederfallenden Granaten der eigenen Geschütze mehrere Soldaten verwundet und getötet wurden.

Die Tyrannis der Entente in Griechenland.

Lugano, 12. Jan. (Zens. Frl.) Ein Athener Bericht des „Corriere della Sera“ vom 7. Januar telegraphiert aus Messina und dadurch der griechischen Zensur entgangen, enthält Mitteilungen über die wachsenden Schwierigkeiten und die politische Gährung in Griechenland. Der Bericht ist beim Mangel anderer Nachrichten doppelt beachtenswert. Die Entente führt darnach praktisch die Blockade gegen Griechenland durch, sodaß Mehl und Kohlen mangeln; in Volo wurden Bäckereien geplündert; der Kohlenmangel zwingt zu schweren Einschränkungen in Schifffahrt, Bahnbetrieb und Beleuchtungen, mit Arbeitseinstellung in den Ämtern während der Abendstunden. Die Weinbauern Korinths sind lebhaft beunruhigt über das Ausbleiben der Schwefelzufuhr aus Italien. Die Regierungspresse beschuldigt offen Venizelos, mit dem englischen Gesandten gegen die Dynastie zu konspirieren und verweist auf den Brief des englischen Gesandtschaftssekretärs, welcher auf der „Speisai“ von den Österreichern gefunden wurde und in dem stand, es sei erstrebenswert, König Konstantin abzusetzen und die Republik auszurufen. Venizelos wehrt zwar diese Anklagen ab, doch traut man ihm zu, daß er durch einen Staatsstreich den Einfluß wiedergewinnen will, welchen er durch die Wahlenthaltung verloren hat. Die Regierung verschärft bereits den Patrouillendienst und plant, den Kriegszustand zu erklären; die Regierungspresse macht Venizelos für das gesamte wirtschaftliche und politische Elend und für die Tyrannis der Entente verantwortlich.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 11. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: Nur Trümmer, Beute und eine Anzahl von feindlichen Leichnamen, aber keinen einzigen feindlichen Soldaten gibt es mehr in Sedd-il-Bahr. Während unserer Verfolgung wurden die Reste des Feindes, die sich weigerten, sich zu ergeben und in der Richtung auf die Landungsstellen flohen, vernichtet. Auf dem linken Flügel fanden wir im Abschnitt des Keredidere eine große Menge selbsttätiger feindlicher Minen, von denen unsere Genietruppen allein in einem kleinen Raum 90 zerstörten. An der Front versuchte der in Kut-el-Amara eingeschlossene Feind in der Nacht zum 7. Januar an mehreren Punkten Ausfälle, nachdem er ein heftiges Feuer eröffnet hatte; er wurde mit Verlusten in seine Stellung zurückgeworfen. An der kaukasischen Front ist nichts von Bedeutung vorgefallen. — Am 8. Januar fand im Schwarzen Meer zwischen dem türkischen Panzer „Jawus Selim“ und dem russischen Panzerschiff „Kaiserin Maria“ ein halbstündiger heftiger Artilleriekampf auf eine weite Entfernung statt. Der „Jawus Selim“ erlitt keinen Schaden, während Treffer auf der „Kaiserin Maria“ festgestellt wurden.

Amerika und die Mittelmächte.

London, 11. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten sind über die letzten deutschen Zusicherungen völlig befriedigt; Deutschland ist wieder hoch in Gunst. Der Korrespondent kann selbst von New Yorkern Blättern nur den „New York Herald“ anföhren, der in den beifälligen Chor nicht einstimmt. Aber der Korrespondent selbst fügt hinzu, daß dessen Auffassung von der großen Menge des amerikanischen

finden: einen anderen Weg gibt's nicht, wollen wir nicht gegen die gute Sitte verstoßen.

„Vielleicht doch! Kommen Sie als meine Tochter zu mir!“

Jrmgard mußte herzlich lachen. „Dazu bin ich zu groß!“

Er stimmte unwillkürlich mit ein in ihre Heiterkeit. Dann wurde er sehr ernst und nachdenklich und rührte lange mit dem vergoldeten Moklatasse in seinem Kaffee herum.

„Wollen Sie mich ruhig anhören, Jrmgard? Ich habe Ihnen noch einen Vorschlag zu machen.“

„Dann aber, bitte, nach dieser Kaffeepause, verehrtester Baron, erst muß ich noch diese verschiedenen Torten probieren — es schmeckt himmlisch.“ sagte Jrmgard, mit dem Appetit ihrer Jugend das vorzügliche Gebäck in Angriff nehmend.

Er sah ihr in strahlender Freude zu. „Es ist ein Genuß, Sie zu sehen, Kind, ich bekomme selber noch einmal Appetit und möchte die Moklatorte probieren, aber nur ein schmales Streifen, bitte, mit ganz wenig Sahne, mein Magen ist nämlich ein Tyrann, dem ich mich beugen muß.“

Später gingen sie in das Musikzimmer, und aus ihrem bangen Herzen heraus, das sich noch immer nach dem toten Vater sehnte, sang Jrmgard Schuberts „Wanderer“ mit ihrer tiefen, glöcklichen Stimme, bemüht, ihr Bestes zu geben.

Ergreifend sehnlichsvoll klang die bange Frage von ihren frisch Lippen: „Wo bist du, wo bist du, mein geliebtes Land?“ und zuletzt das schwermütige: „Dort, wo du nicht bist — da ist das Glück.“

Der Baron stand an einem der Fenster und lauschte. Hier innen dämmerte es schon, aber draußen leuchtete ein klarer Himmel, und wie Frühlingsahnen ging es durch die Welt.

Doch Monate mußten noch vergehen, ehe durch Sturmestosen die Natur sich zum Aufbruch hindurchrang. Und bis dahin klopfte der Tod noch an so manches Herz, das jetzt hoffte und auf das Glück vertraute — an so manches Herz —

Volkes nicht geteilt wird. Die Amerikaner wünschen so dringend, nicht in einen Krieg verwickelt zu werden, oder auch nur den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland oder Österreich zu riskieren, daß sie gern die Auffassung der Regierung annehmen, daß diese einen großen diplomatischen Sieg errang. — Die „New York Sun“ schilt die amerikanischen Bürger und Zeitungen gründlich aus, die erhofften, daß eine Verständigung mit den Zentralmächten nicht erreicht würde. Sie sagt: Tatsächlich ist dieses völkerrechtliche Prinzip, auf das wir unsere Forderungen stützen, jetzt von Berlin angenommen, und fügt weiter hinzu: Wir zollen dem Grafen Bernstorff volle Anerkennung für seine Bemühungen, die Theorie des Marineamtes mit unserer Forderung auf vollen Schadenersatz zu vereinigen, und für den aufrichtigen Wunsch Deutschlands, die freundlichen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten. Ebenso rühmt die „New York World“ die unschätzbaren Dienste Bernstorffs und sagt: Wir haben diesen Ausgleich seiner Staatskunst, Voraussicht und seinem großen moralischen Mut zu danken. Die „New York Times“ schreibt: Wir dürfen jetzt annehmen, daß der U-Bootstreit einer befriedigenden Lösung entgegengeht. Die „Morning Post“ fährt fort: Der Ausgleich mit Deutschland hat eine wesentliche Wirkung auf unsere eigenen Angelegenheiten. Nachdem alle Gefahr mit den Mittelmächten als beseitigt betrachtet werden kann, wird man eine Auseinandersetzung mit England und seinen Verbündeten fordern. Der erste Schritt ist geschehen mit dem Protest gegen die Beschlagnahme der neutralen Postsendungen; aber das ist nur der Anfang. Das Staatsdepartement ist gespannt, was das Foreign Office auf die ausführlichen Mitteilungen wegen der Eingriffe in den amerikanischen Handel antworten wird. Die Deutschfreunde im Kongress sind entschlossen, Gesetze durchzubringen, die England in Verlegenheit setzen, und alles zu tun, um die Stimmung gegen England und seine Verbündeten zu entflammen, sowie die Regierung zu zwingen, in der Verteidigung der amerikanischen Rechte fest zu sein. Es heißt, sie wollen die Regierung zwingen, die Neutralität aufzugeben und sich tatsächlich zum Verbündeten Deutschlands zu machen.

Die Haltung Rumäniens.

Bukarest, 12. Jan. (Z. U.) Das Blatt „Zion“ macht Mitteilung von einer bedeutungsvollen Rede des rumänischen Ministers des Innern, die mit folgenden Worten geschlossen wurde: „Wenn die Lage sich nicht ändert, bleibt Rumänien nichts anderes übrig, als sich den Mittelmächten anzuschließen.“ Und die allgemeine Lage, so bemerkt das Blatt dazu, wird sich sicherlich nicht mehr zum Schaden der Mittelmächte ändern.

Die Verwendung der von Gallipoli zurückgezogenen Entente-Truppen.

Rotterdam, 12. Jan. (Z. U.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: In den Kreisen des englischen Marineministeriums verläutet nichts über die Verwendung der von der Südspitze der Halbinsel Gallipoli zurückgezogenen Entente-Truppen. Immerhin hat man den Eindruck, daß die nunmehr freigewordenen Mannschaften der Franzosen und Engländer nicht gemeinsam verwendet werden sollen, sondern glaubt vielmehr, daß die französischen Truppen nach Saloniki und die Engländer nach Ägypten transportiert werden.

Der Jubel in der türkischen Kammer.

Konstantinopel, 12. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Im Lauf der gestrigen Kammer Sitzung gab der Kriegsminister Enver Pascha auf einen von den Abgeordneten geäußerten Wunsch, der Kammer, wenn es möglich sei, nähere Angaben über die Siege an den Dardanellen zu machen, in einer bemerkenswerten Rede eine Darstellung der englisch-französischen Expedition gegen die Dardanellen, wobei er die Gründe auseinandersetzte, weshalb die Expedition gescheitert sei. Er wies darauf hin, wie es sich bewahrheitete, was er in der letzten Kammerrede gesagt, und was er vor der Expedition in einer Unterredung

„Sie jungen das Lied so meisterhaft, Jrmgard, daß ich soeben das bestimmte Empfinden hatte, es sei mein Schicksal. Aber kommen Sie, ich mag heute keine Musik mehr hören.“

Im Wohnzimmer brannte die Gasströhre, und am Kamin war ein lauschiger Platz. Jrmgard legte ein paar Holzstücke auf, ihr Gesicht war von einer geistigen Blässe überzogen.

Der Baron sah ihr sinnend zu. „Armaard.“ sagte er plötzlich, „sind Sie fest überzeugt, daß ich es gut mit Ihnen meine und nur Ihr Bestes will?“

„Vollkommen, herr Baron, unbedingt!“ Das junge Mädchen erhob sich und reichte ihm beide Hände. „Oft wünsche ich, Ihnen ein Opfer bringen zu können, ein großes, schweres Opfer, nur, damit Sie ermessen könnten, wie innig dankbar ich Ihnen bin.“

„Sprechen Sie nicht so vermessene, Kind, ich glaube vielmehr, daß ich in Ihrer Schuld bin, aber darüber wollen wir nicht streiten. . . Ich sagte Ihnen vorhin schon, daß es mein heißer Wunsch ist, Sie an mein Haus zu fesseln. . . Sie erschrecken? O, mein liebes Kind, können Sie wirklich glauben, daß ich imstande wäre, mein Alter zu vergessen? Nur Freundschaft bietet ich Ihnen, väterliche Fürsorge. Damit Sie aber teil nehmen können an meinem Reichtum, meinem Leben, müssen Sie vor der Welt das Recht haben, Geschenke von mir anzunehmen, müssen Sie meine Gattin werden. Wollen Sie das?“

„Ich erwarte nichts anderes, als daß Sie den Sonnenschein in mein Haus bringen. In unseren persönlichen Beziehungen soll sich nichts ändern. Sie sind und bleiben meine liebe, junge Freundin, meine Tochter, welche mit mir auf Reisen geht und mein einsames Dasein durch ihre Jugend verschönt.“

„Ihr Vorschlag überrascht mich, mein Freund, aber ich glaube wohl, daß ich Ihnen nicht so ohne weiteres eine Antwort geben darf.“ sagte Jrmgard sinnend. „gewähren Sie mir, bitte, eine Bedenkzeit. Freundschaft und kindliche Dankbarkeit hege ich in reichem Maße für Sie, auch sehe ich mich, ich will es offen gestehen, aus den engen, kleinen Verhältnissen heraus, und doch ist es mir, als begebe ich an uns beiden ein Unrecht, wenn ich Ihr großmütiges Anerbieten annehme.“

mit dem Botschafter der Unionsstaaten ausführte. Das Erscheinen des Ministers auf der Tribüne wurde mit Beifallsstürmen begrüßt. Der Abgeordnete Ulema Hassan Flehmy, der jüngst in Berech weilte, zollte in begeistertem Ausdruck Lob und Preis dem Allerhöchsten und führte unter anderm aus, er fühle sich gedrängt, den Engländern und Franzosen zu danken, daß sie die Dardanellen-Expedition unternahmen. Denn ohne diese würde die Welt vielleicht auch den Osmanen nicht weiter glauben, daß die Dardanellen den englischen und französischen Streitkräften nicht Widerstand leisten könnten, während hingegen jetzt die Osmanen bewiesen, daß die Pforte des Islams geschlossen geblieben, seit sie in die Hände der Türken übergegangen, auch in Zukunft geschlossen bleibe. Kein Fremder werde sie jemals wieder durchschreiten können. Auf einen Antrag des Kriegsministers und des Abgeordneten Hassan Flehmys beschloß die Kammer, die den von diesen ausgesprochenen Gefühlen sich einmütig anschloß, der Armee ihre Grüße und Glückwünsche zu entbieten und den Segen des Himmels auf die auf dem Felde der Ehre gefallenen Schehidsy (Helden) herabzusenden.

Ein Telegrammwechsel.

Konstantinopel, 11. Jan. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die zum Jahreswechsel zwischen dem Sultan, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef gewechselten Telegramme werden nunmehr veröffentlicht. In dem Telegramm an Kaiser Wilhelm drückt der Sultan die feste Hoffnung aus, daß das Jahr 1916, das durch die ruhmreiche Unternehmung der tapferen verbündeten Armeen eingeleitet worden ist, den Abschluß zu einem endgültigen Siege über die gemeinsamen Feinde bilde. Der Sultan fügt hinzu, der Allmächtige möge beiden Völkern nach einem ehrenvollen Friedensschluß eine lange Reihe Jahre der Ruhe und des Gedeihens gewähren. In einer Erwiderung erklärt Kaiser Wilhelm, er teile die Wünsche des Sultans, indem er einen endgültigen Sieg und eine beständige Wohlfahrt der Völker nach einem ehrenvollen Frieden erhoffe.

Glückwünsche Kaiser Wilhelms.

Konstantinopel, 12. Jan. (Zens. Frl.) Kaiser Wilhelm richtete an Enver Pascha anlässlich der Säuberung der Halbinsel Gallipoli ein warmes Glückwunschtelegramm, worin er die für alle Zeiten denkwürdigen Leistungen der osmanischen Armee hervorhebt. Der Kaiser verlieh Enver Pascha und dem Oberkommandierenden der Dardanellenarmee Liman v. Sanders das Eichenlaub zum Pour le mérite

Ehrentafel.

Patrouille nach dem Storchnest.

Die Franzosen hatten durch eigene Minen Sprengung einen ihrer Sappenköpfe gegenüber der Stellung eines sächsischen Infanterie-Regiments, das sogenannte Storchnest, teilweise zerstört. Am nächsten Abend erhielt eine Patrouille, bestehend aus dem Einj. Gefr. Willy Kliebt, dem Einj. Gefreiten Walter Kappel und dem Reservisten Arthur Berndt, sämtlich aus Dresden, dem Soldaten Otto Bellmann aus Deutschenbora bei Rossen und dem Soldaten Arthur Krause aus Lamsa bei Dresden, die sich freiwillig gemeldet hatten, den Auftrag, festzustellen ob das Storchnest noch vom Feind besetzt sei. Die Patrouille wurde bei der sehr hellen Mondnacht von der nur etwa 50 Meter entfernten Hauptstellung des Gegners aus bald erkannt und mit kleinen Minen beschossen. Dessen ungeachtet arbeitete sie sich durch das in Folge zahlreicher Sprengungen zerklüftete Gelände weiter vor und gelangte zu dem neuen Sprengtrichter, an dessen oberem Rande sich das Storchnest aufbaute. Da die Patrouille aus dem Storchnest nicht angeschossen wurde, so machten sich Berndt, Kappel und Bellmann daran, auch das letzte Stück Weg zurückzulegen, das in Folge dichter Rauchwolken und Schwefeldämpfe, die dem Trichter entströmten, äußerst beschwerlich war. Kliebt und Krause blieben zur Sicherung zurück. Indem sie sich gegenseitig stützten und schoben, und indem sie sich einer auf die

„Lassen Sie, bitte, das Wort „Großmut“ aus dem Spiel, teure Jrmgard,“ bat der Baron, „die Gebende sind Sie, und ich würde überglücklich sein im Besitze eines so köstlichen Kleinods, aber trotzdem will ich Sie nicht zu überreden suchen, sondern mich bescheiden. Gestatten Sie, daß ich Tante Beate von meinem Herzenswunsch Mitteilung mache?“

„O, gewiß, herr Baron, vielleicht vertraue ich ihr heute selbst noch an, in welchem Dilemma ich mich befinde. Ich gebe sehr viel auf den Rat der Tante.“ Sie reichte ihm zum Abschied die kleine, schmale Hand. „Sie werden mir auch dann nicht zürnen, wenn ich Ihnen eine Enttäuschung bereite?“

„Wie könnte ich! Seien Sie unbesorgt!“ . . . Der Baron gestattete nicht, daß Jrmgard den kurzen Weg zu Fuß zurücklegte.

In die schwellenden Polster der Equipage gelehnt, legte sie sich zum ersten Male mit vollem Ernst die Frage vor, ob es ihr Befriedigung gewähren könne, ihre Freiheit zu opfern, nur, um den Schatten, welche die Armut über ihr Leben warf, zu entfliehen.

Sie durfte sich da keinen Illusionen hingeben. Für ein junges Mädchen in ihrem Stande, welches dem praktischen Leben ganz unerfahren gegenübersteht, ist es fast eine Unmöglichkeit, den täglichen Unterhalt selbst zu verdienen.

Und dauernd von Tante Beates Güte abhängig zu bleiben, das widerstrebte ihrem natürlichen Stolz. Wenn sie nur mit einer weiterfahrenen Frau hätte Rücksprache nehmen können, es verlangte sie danach, sich in irgend-einem Fache praktisch auszubilden.

Als sie aus dem Wagen stieg, hatte sie die Werbung des Barons fast vergessen, aber ein sanfter Glanz, der dem Vertrauen auf die eigene Kraft entsprang, lag auf ihrem Gesicht.

Julie stand am Fenster, in Gedanken mit Jrmgard beschäftigt. Auf welche Weise mochte Jrmgard in die verschlossenen und versiegelten Räume eingedrungen sein, die nur sie als Tochter des früheren Besitzers kannte? . . . Denn daß Jrmgard in dem Arbeitszimmer ihres verstorbenen

Schulicher über Sie Stell Min hand Stor ihren fran
Es Weh Infa vor
Vor dri habe und trag Han schid zeitn preß obac track Feu Spru von zuri gab feind und Erku gebe
Beru Regg ordn Dün Für hand Reid zu die S wirt licher werd schlei beu die Zwe dem eine der geh die i eing entth Entf näm ordn stim
gestr lage Stim dabe
wate sch
vom bring neue
über und auf
Aug Rüg Hou studt fund sei f feitel
wer
Geo liebf heru so g Got
weit Laie
sam und ein Reid
zu k wein
Dun Wi lina

Schultern des anderen stellte, überwandten sie den bröcklichen, 4 bis 5 Meter hohen fast senkrechten Hang und überstiegen nacheinander die feindliche Sandbarrikade. Sie fanden das Storchnest und den zur französischen Stellung führenden Laufgraben frei vom Feinde. Ein Minenmund, der hier vermutet wurde, war nicht vorhanden. Nachdem sie den noch erhaltenen Teil des Storchnestes zerstört hatten, kehrten sie unverfehrt mit ihrer Meldung zur Truppe zurück. Sie brachten zwei französische Schutzschilde mit.

Der Gegner war aus seinen Stellungen geworfen. Es galt festzustellen, wo sich der Feind von Neuem zur Wehr setzen werde. Die 12. Kompagnie des sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 107 ging in die Schützenlinie vor. Plötzlich überraschte sie lebhafteste Infanteriefeuer. Von Gegnern war nichts zu sehen. Er mußte sich da drüben irgendwo in dem langgestreckten Busch eingenistet haben. Unteroffizier Grieser, gebürtig aus Posen, und unerschrockener Patrouillengänger, erhielt den Auftrag, die feindliche Stellung zu erkunden. Mit fünf Handgranaten ausgerüstet ging er vor. Mit großer Geschicklichkeit arbeitete er sich, jede Deckung ausnützend, zeitweise kriechend, den Körper dicht an den Boden gepreßt, an den Busch heran. Lange hatten die beobachtenden Kameraden Grieser nicht gesehen. Plötzlich trachten Handgranaten am Buschrand. Das gegnerische Feuer schwieg. Einen Augenblick benutzte Grieser, einen Sprung nach rückwärts hinter eine Bodenwelle zu machen, von wo aus er von wütendem Infanteriefeuer verfolgt, zurück zur Kompagnie ging. Die Meldung die er brachte, gab genauen Aufschluß über Lage und Ausdehnung des feindlichen Grabens. Die Stellung wurde angegriffen und genommen. Grieser wurde wegen vortrefflichen Erkundung und zur Belohnung für sein schneidiges Vorgehen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Deutschland.

Berlin, 13. Januar.

(W. B. Nichtamtlich.) Der Bundesrat hat durch Verordnung über künstliche Düngemittel eine umfassende Regelung dieses wichtigen Gebietes beschlossen. Die Verordnung bringt zunächst Höchstpreise für die maßgebendsten Düngemittel, und zwar im Hinblick auf die Verbraucher. Für den Verkauf durch Fabrikanten, sowie im Großhandel werden Höchstpreise nicht festgesetzt; doch erhält der Reichskanzler die Befugnis, im Bedarfsfall auch dieses zu bestimmen. Außer durch die Preistreiberien, denen die Höchstpreise ein Ziel setzen sollen, fühlte sich die Landwirtschaft noch besonders durch das Mischen von künstlichen Düngemitteln beschwert. In weitem Umfang werden Mischungen lediglich zu dem Zwecke der Verschleierung oder Täuschung hergestellt. Um diesem vorzubeugen enthält die Verordnung genaue Vorschriften über die Herstellung von Mischdüngemitteln. Denselben Zwecke dient die Bestimmung, wonach der Verkäufer dem Käufer spätestens bei Abschluß des Kaufvertrages eine schriftliche Mitteilung über Art, Gehalt und Form der gekauften Düngemittel auszuhandigen hat. Hervorgehoben sei, daß alle Bestimmungen nach Möglichkeit die im Düngemittelverkehr bisher üblichen, teilweise lang eingebürgerten Abmachungen sich anschließen. Endlich enthält die Verordnung noch Bestimmungen über das Entsetzen wichtiger Rohstoffe der Düngemittelfabrikation, nämlich Knochen, Lederabfälle und dergleichen. Die Verordnung tritt mit dem Verkündungstag, die Strafbestimmung dagegen am 15. Januar in Kraft.

Ausland.

Luxemburg.

Luxemburg, 12. Jan. (Zens. Freist.) Die gestrige Sitzung der Kammer endete mit einer Niederlage des Ministeriums Loutsch, welches mit 26 gegen 25 Stimmen ein Mißtrauensvotum erhielt. Zu beachten ist dabei, daß der radikale Linksabgeordnete Begallais als

wahres gewesen war, unterlag ja keinem Zweifel; der Lichtschein war bis auf die Straße hinausgedrungen.

Als sie ihre Stiefdäcker jetzt gewahrte, trat sie schnell vom Fenster zurück; sie würde es doch noch in Erfahrung bringen, was sie wissen wollte, und dann besaß sie eine neue Waffe gegen das junge Mädchen.

Als Jrmgard die Wohnstube betrat, bot sich ihr ein überaus freundliches Bild. Edith saß vor dem Teetisch und ihr gegenüber Dr. von Sassen, welcher ganz unerwartet auf Besuch gekommen war.

Die jungen Leute unterhielten sich vortrefflich, Erichs Auge ruhte mit herzlichem Wohlgefallen auf Ediths feinen Zügen; sie führten ein hochgebeudetes Gespräch, und Edith Howald sagte soeben, daß sie über alles gern Medizin studiert haben würde; schon das Studium der Pflanzenkunde, mit der sie sich in Ruhestunden eifrig beschäftigte, sei so überaus interessant, Chirurgie aber könne dermaßen seßhaft, daß sie darüber den Schlaf ergebe.

Ob sie beim Anblick einer Wunde nicht ohnmächtig werde, fragte Erich lächelnd, ein wenig ungläubig.

„Eine offene Wunde ist für mich ungefähr, was für den Geographen die Landkarte,“ erklärte Edith feurig, „am liebsten fühle ich Stundenlang mit der Pinzette darin herum. Die durchschnittenen Arterien und Adern geben ein so glänzendes Zeugnis von der großartigsten Schöpfung Gottes, von dem Menschen.“

Erich hörte ihr erstaunt, begeistert zu und sprach dann weiter über seinen Beruf in sachlicher und doch für die Laien verständlicher Form.

Was ging vor in Jrmgard, daß ihr plötzlich so seltsam weh und trostlos wurde? War sie auch schon neidisch und mißgönnte anderen ein schlichtes Glück, wo sie nur ein kurzes Ja auszusprechen brauchte, um sich Rang und Reichthum zu sichern?

Sie war noch nicht gesehen worden, und ohne jemand zu begrüßen, eilte sie in ihr dunkles, kaltes Stübchen und weinte bitterlich.

„Kind, wo stehst du nur? Warum sitzt du hier im Dunkeln?“ Tante Beate spähte nach ihrem Liebling aus. „Minna sagte mir, daß du gekommen bist. Ist dir etwas Unangenehmes begegnet, Ami?“

englischer Konsul in der Schweiz weilt und daher an der Abstimmung nicht teilnahm, sonst hätte die Majorität 2 Stimmen betragen. Robert Drasseur als Führer der liberalen Partei, geißelte mit scharfen Worten das Ministerium, das eine Herausforderung an das Land darstelle und verschwinden müsse. Auch die gemäßigten Abgeordneten Hemmer und Mathieu erklärten sich gegen dasselbe. Eine große Volksmenge, die vor dem Kammergebäude versammelt war, nahm das Ergebnis der Abstimmung mit Demonstrationen entgegen. Ob das Ministerium zurücktritt oder die Kammer aufgelöst wird, muß die allernächste Zukunft lehren.

Spanien

Madrid, 12. Jan. (Zens. Freist.) Der Streik der Maurer und Metallarbeiter in Barcelona ist noch kein allgemeiner. Man schätzt die Zahl der Ausständigen auf 20000. Nach Eindrücken von Schwarzgehern neigen die Gemüther zu Gewalttätigkeiten. Die Truppen sind in den Kasernen konsigniert. Ausländische Agenten, die Mechaniker anzuwerben versuchten, werden ausgewiesen werden.

Polen.

Weilburg, 13. Januar.

† Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Ernst Schneider aus Weklar, beim Pion.-Bat. Nr. 8. — Landsturmmann Karl Diehlmann beim Inf.-Regt. Nr. 333 und Ersahereservist Fritz Stein, beide aus Friedebitz.

¶ Erhöhung der Flaschenpreise. Wie die Fachzeitschrift „Der Bayerische Gastwirt“ mitgeteilt wird, beschloß der Verband deutscher Flaschenfabrikanten eine sofort in Kraft tretende Erhöhung der Preise für Flaschen-Erzeugnisse um 1 bis 1,50 Mark für 100 Stück. Der Preisaufschlag wird begründet mit dem Hinweis auf die wesentlich gestiegenen allgemeinen Betriebskosten, mit der Verteuerung der Arbeitslöhne und der erhöhten Rohstoffpreise.

× Falsche Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms II. und der Jahreszahl 1912 befinden sich im Umlauf; sie tragen das Münzzeichen A, sind gut geprägt, aber leicht erkennbar an ihrem fettigen Glanz. Außerdem wiegen sie zwei Gramm weniger als echte Münzen.

Aus der Deutschen Turnerschaft. Zum erstenmal hat als Nachfolger des Turnvaters Götz der jetzige Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Dr. Töpitz in Breslau, den amtlichen Neujahrsgruß an die Deutsche Turnerschaft verfaßt und veröffentlicht. Vor allem gedenkt Dr. Töpitz des schweren Verlustes, den die Turnerschaft durch das Hinscheiden von Dr. Götz erlitten, hebt dann die Leistungen der Turner im Felde hervor, denen überall uneingeschränktes Lob und allseitige Anerkennung zuteil worden sei. Der vielen, die ihr Leben geopfert oder sich und verwundet heimgekehrt sind, gedenkt er mit Dankbarkeit. Was Götz für die Deutsche Turnerschaft getan habe, wie er gestrebt und gearbeitet, das gebe ihr das Recht auf eine glänzende Zukunft. Eine Bedingung aber müsse erfüllt werden: Alle, die zum Banner der Deutschen Turnerschaft stehen, müssen sich bemühen, dem Vater Götz nachzueifern in Fleiß, Ausdauer, Tatkraft und Treue! Nicht gering sind die neuen Gebiete, auf denen sich das Streben in der Zukunft zu betätigen hat. Es sei nur erinnert an die militärische Vorbereitung der Jugend, an die Verhandlungen mit andern Verbänden, die gleich den Turnern die Leibesübungen pflegen, an die Fortbildung des Jugend- und Frauenturnens, an die Pflege des Gewerkschaftens, vor allem aber an die Zurückführung geordneter Verhältnisse in den Turnvereinen nach dem Friedensschlusse. Diese letzte Aufgabe wird freilich eine Riesearbeit sein. Aber mit Mut und Entschlossenheit wird auch diese Schwierigkeit überwunden werden.

„Nein, liebe Tante. Der Baron hat mir seine Hand geboten.“

„Der Taufend — nun sieh mal einer, das ist ja noch besser, als hättest du das große Los gewonnen!“

„Ist das dein Ernst, Tante Beate?“

„Nun höre, welche Frage! Wie ist denn das gekommen, erzähle doch!“

Jrmgard berichtete ausführlich. „Ich habe mir Bedenken erbeten,“ schloß sie, „aber ich hätte sogleich ablehnen sollen, denn es kann doch nichts daraus werden.“

„Und warum nicht?“ eiferte die Komtesse. „das überlegt du dir noch Kind, unter der Obhut des Barons bist du wohlgeborgen, und welche eine Perspektive öffnet sich dir als Baronin Liebenau. Ich hatte bereits Furcht um deine Zukunft. Was wollest du verwöhntes Prinzchen wohl beginnen! Und wenn du den allerbesten Willen hättest, so würde eine Hausfrau dich weder als Gesellschafterin, noch als Erzieherin engagieren, dazu bist du zu elegant und zu vornehm.“

„Ich will Edith um Rat fragen, sie ist klug und kennt das Leben.“

„Versprich mir wenigstens, den Baron nicht endgültig abzuweisen, wenn er morgen kommen sollte,“ unterbrach sie Beate hastig.

Man fragte nach den Damen, und Jrmgard konnte der Tante nur noch flüchtig zunicke, dann mußte sie sich entschließen, in den Lichtkreis der Lampe zu treten.

Alle mußten bemerken, daß ihr etwas ganz Besonderes begegnet war, sie sah blaß und leidend aus, Edith sowohl, wie Erich erkannten, daß eine seelische Erschütterung schuld an diesem Aussehen war.

Edith begrüßte sie mit allen Zeichen einer großen Freude, Erich harmlos und treuherzig, Jrmgard erkannte sofort, daß er überwunden hatte.

Das erleichterte ihr Herz, und sie lächelte herzlich und selbstvergessen, was sie holdseliger denn je erscheinen ließ. Man verbrachte einen sehr angeregten Abend, nur Julie wurde von einer unbeschreiblichen Reugier geplagt.

Erich gab Fräulein Howald später das Geleit, verabschiedete sich aber auch gleichzeitig von seinen Damen, da er sogleich in sein Hotel gehen wollte.

Bermitteltes.

• Limburg, 10. Jan. (Strafkammer.) Der Zimmermann Philipp K. von Waldernbach ist vom Schöffengericht in Runkel wegen Widerstands mit zwei Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er soll dem Förster Sch. von Hetholzhausen Widerstand geleistet haben. Der Angeklagte wird freigesprochen.

• Hanau, 11. Jan. Der Stadt Hanau ist von dem verstorbenen Rentner Joseph Walz und seiner Ehefrau Helene geb. v. Pommer-Esche eine Stiftung von 56000 Mark zugefallen, die zur Pflege für unbemittelte Kranke Verwendung finden soll. 50000 Mark sind für Hanau, 6000 Mark für den Stadtteil Kesselstadt bestimmt.

• München, 10. Jan. Die Firma Gebrüder Hesselberger stiftete 100000 Mark, deren Zinsen zur Unterstützung von Kriegsinvaliden und Familien Gefallener verwendet werden sollen, die vor dem Kriege im Betrieb beschäftigt waren. Außerdem überwies sie dem Beamtenpersonal und den Werkmeistern der Firma 100000 Mark Kriegsanleihe als Geschenk.

• Berlin, 12. Jan. Heute früh ist in einem Hause der Hufitenstraße die unverehelichte Arbeiterin Elise Hinkel im Kleiderstank in ihrer Wohnung, anscheinend erwürgt, aufgefunden worden. Der Tod ist nach dem Leichenbefund schon vor einigen Wochen eingetreten.

Allerlei.

Ein seltsames Wiedersehen, wie es nur der Krieg zustande zu bringen vermag, wurde von zwei Kameraden neulich in Soltau gefeiert. Ein vom Felde nach schwerer Verwundung zum Landsturm überschriebener und dem Bataillon Aurich überwiegener Infanterist wollte dort die Witwe des in seiner Kompagnie im Priestersterwalde gefallenen Kameraden Ernst Postelmann besuchen und erfuhr dabei, daß auch der vermeintlich tote Kamerad selbst dort in Urlaub sei. Letzteres wollte der Krieger nun absolut nicht glauben. Er hatte selber an seiner Beerdigung in Feindesland teilgenommen, hatte die zu Herzen gehende Grabrede des Oberleutnants mit angehört und die Ehrensalven über die Gruft des Gefallenen mitgeschossen. Und nun sollte der Tote auf Urlaub in Soltau sein? Er glaubte es erst, als der Kamerad leibhaftig vor ihm stand. Das war ein seltsames und zugleich rührendes Wiedersehen. — Die Aufklärung des seltsamen Falles war ziemlich einfach. Der Hauptmann selbst hatte gesehen, daß Postelmann schwer verwundet worden war. Postelmann wurde jedoch vom Kampfelde weg ins Lazarett geschafft, während ein anderer Kamerad, der sich aus einem anderen Bataillon in die Reihen der betreffenden Kompagnie verwirrt hatte, gefallen war. Man hielt diesen Gefallenen für Postelmann und beerdigte ihn unter seinem Namen. Wer er war, ist nicht festgestellt. Der Irrtum wurde dadurch begünstigt, daß die Erkennungsmarke des Gefallenen zerbrochen war und nur noch die Nummer 140 erkennen ließ, zufällig dieselbe Nummer, die auch Postelmann hatte. Letzterer schrieb vom Lazarett an seinen Schwager Cohrs, der ihn natürlich auch für tot gehalten hatte. In dem Augenblick, als Cohrs die Postkarte mit der freudigen Nachricht las, traf ihn ein tödlicher Schuß.

Ein blinder Lehrer im Amte tätig. Der vor dem Kriege an einer Volksschule in Görlich tätig gewesene Lehrer Ruche hatte im Feldzug das Unglück, die Sehkraft beider Augen völlig einzubüßen. Trotz dieses Gebrechens ist er laut „Deutschen Tageszeitung“ vor kurzer Zeit wieder in den Volksschuldienst der Stadt Görlich eingestellt worden. Der blinde Lehrer unterrichtet mit großem Erfolge seine Schüler in Gesang, Geschichte und Religion, während seine Ehefrau dem Unterricht beizuhelfen und für Ruhe und Ordnung in der Klasse sorgt.

„Wie war glücklich über Erichs frisches Aussehen, sie hatte gefürchtet, daß er an seiner Liebe zugrunde gehen werde.“

„Jugend von heute,“ dachte sie, „ich habe geliebt bis über das Grab hinaus, dergleichen kommt jetzt wohl nicht mehr vor, und es ist auch gut so.“

Am nächsten Vormittag sollte Julius Reugierde befreit werden. Zur Besuchsstunde hielt der Wagen des Barons unten, ein Diener eilte voraus, um ihn zu melden, und ihm auf dem Fuße folgte Liebenau, so elastisch und ungeduldig wie ein angehende Brautgönner. Das köstliche Bukett, welches er mitbrachte, war noch von einer rosa Seidenhülle umschlossen.

Die Komtesse empfing den Baron. Er wiederholte seine Werbung mit herzlichem, ein wenig humoristisch gefärbten Worten, und Beate drückte ihm, vor Freude und Rührung fast weinend, wieder und wieder die Hand.

„Ich bin so glücklich über diese Wendung,“ sagte sie.

Jrmgard wird ganz gewiß Ihre Werbung annehmen, Herr Baron, nur ein wenig Zeit lassen Sie ihr noch, sich in das Neue, das sie berauscht und verwirrt, hineinzufinden. Jrmgard denkt in ihrer großen Bescheidenheit nur an ihre Armut, ihr Unglück, ohne ihre liebenswerten Persönlichkeit in Betracht zu ziehen. Aber sie schätzt in Ihnen den besten Freund und einen wahrhaft guten Menschen, und wenn sie ihre törichten Bedenken überwunden, wird sie über dieselben lachen und eine strahlende Braut sein.“

Der Baron war ein wenig enttäuscht, er mochte geglaubt haben, heute schon den Verlobungsring an Jrmgards Finger stecken zu können, aber Beates kluge und verständige Bertröstungen schienen seine Ungeduld zu beschwichtigen.

Jrmgard hatte sich durch Beate entschuldigen lassen und blieb heute unsichtbar. Julie aber überraschte die Komtesse und ihren Gast, als sie eifrig die Vermählungsfeier feierten.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Nachrichten.

Berlin, 13. Jan. In der gestrigen Sitzung des Reichstags wurde die Beratung über die Ernährungsfragen fortgesetzt. — Vor der Sitzung trat der Seniorenkonvent zu einer Beratung zusammen. Zunächst wurde in vertraulicher Weise die Art der Einbringung von kurzen Anfragen und Ergänzungsfragen des Abg. Liebknecht (Soz.) besprochen. Darauf einigte sich der Seniorenkonvent dahin, den Beginn der heutigen Sitzung, für den ein früherer Zeitpunkt in Aussicht genommen war, auf 2 Uhr zu belassen. Der Schluß des Reichstags ist für Mitte nächster Woche zu erwarten.

Wien, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Jan. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Das Schlachtfeld an der bessarabischen Grenze bildete auch gestern wieder den Schauplatz erbitterter Kämpfe. Kurz nach Mittag begann der Feind unsere Stellungen mit Artilleriefire zu überschütten. Drei Stunden später setzte er den ersten Infanterieangriff an. Fünfstündig hinter einander und um 10 Uhr abends ein sechstes Mal versuchten seine tiefgegliederten Angriffskolonnen in unsere Linien einzubrechen. Immer war es vergebens. Unterstützt von der trefflich wirkenden Artillerie, schlugen die tapferen Verteidiger alle Angriffe ab. Der Rückzug des Gegners wurde mitunter zur regellosen Flucht. Seine Verluste sind groß. Vor einem Bataillonsabschnitt lagen 800 tote Russen. Das nordmährische Infanterie-Regiment Nr. 93 und die Honved-Regimenter Nr. 30 und 307 haben sich besonders hervorgetan. Sonst im Nordosten stellenweise Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. In den Abschnitten von Riva, Triest und Tolmein, sowie vor dem Görzer Brückenkopf war die Artillerietätigkeit stellenweise wieder lebhafter. Vor dem Südteil des Tolmeiner Brückenkopfes wurde ein feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. Im Görzischen belegten unsere Flieger italienische Lager mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen die Montenegriner schreitet erfolgreich vorwärts. Eine Kolonne hat unter Kämpfen die Höhen westlich und nordwestlich von Budua, eine andere den 1500 Meter hohen Babjak südwestlich von Cetinje genommen. Die über den Lomcen vordringenden I. und II. Truppen trieben den Feind über Njequzi zurück. Auch die östlich von Drahovac jenseits der Grenze emporragenden Höhen sind in unserem Besitz. Die gegen Grahovo entsandten Streitkräfte haben sich nach siebzehnstündigem Kämpfen der Felshöhen südöstlich und nordwestlich von diesem Orte bemächtigt. Die Zahl der nach gestriger Meldung an der montenegrinischen Südwertgrenze erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf 42. Im Nordostwinkel Montenegros wurden nun auch die Höhen südlich von Berane erklümt. Osterreichisch-ungarische Abteilungen vertrieben im Verein mit Albanern die Reste serbischer Truppenbände aus Dugain westlich von Ipel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 11. nachmittags hat ein Geschwader von Seeflugzeugen in Rimini die Munitions- und die Schwefelfabrik, Bahnhof und Abwehr-Batterie mit verheerendem Erfolge mit Bomben belegt. Trotz des heftigen Feuers mehrerer Abwehrgeschütze sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

Konstantinopel, 13. Jan. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront eröffnete ein feindliches Kriegsschiff in der Nacht vom 10. Januar von Imbras aus das Feuer gegen Sedd-ül-Bahr, Telle Burnu und Hissarlik, das mit Pausen bis zum Morgen dauerte. Am 10. Jan. beschossen einige Zerstörer und ein Kreuzer in Zwischenräumen Sedd-ül-Bahr, wurden aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, sich zu entfernen. Kautasusfront: In der Nacht zum 10. Januar wurde ein Angriff, den der Feind ab Mitternacht mit schwachen Kräften gegen unsere Front in der Richtung auf Narman versuchte, erfolgreich zurückgeschlagen. Das Feuer unserer Artillerie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Sonst nichts neues.

Verlust-Listen

Nr. 421—424 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.

Heinrichhardt aus Aulenhäusen bisher vermisst, in Gefangenschaft, Albert Jung aus Wolfenhäusen bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Freitag, den 14. Januar.

Unruhig, doch meist wolkig und trübe, Niederschläge, milde.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit sucht

Frau Otto Dreyfus.

Deutsche Briefpapiere

empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Lehrling

für sofort oder au Ostern gesucht.

1. Weilburger Consumhaus,
A. Brehm.

Junger Dobermann

auf den Namen „Toll“ hörend entlaufen. Wiederbringer Belohnung.

Steiger Altdorfhausen,
Drommershausen.

Ein Foxterrier

entlaufen (ganz weiß, nur am Kopf dunkel) abzugeben bei Ernst Jung, Weilmünster

Gärtnerlehrling

zum 1. April oder Ostern gesucht.

Hr. Linsenmayer, Wehlar.

Ein Garten u. e. Grabenstück an der Frankfurterstr. zu verp. Fr. Glöckner, Bohnhofstr. 17.

Schrankpapiere

H. Zipper, G. m. b. H.

Todes-Anzeige.

Heute nacht entschlief sanft unser lieber Vater, Grossvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herr Friedrich Gath

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Elise Gath.

Weilburg, den 12. Januar 1916.

Die Trauerfeier findet am Freitag, den 14. d. Mts. nachmittags 4 Uhr
Bangortweg 3 statt.

Die Beerdigung ist am Samstag, den 15. d. Mts., nachmittags 2 Uhr in Altenkirchen.

Kriegerverein „Germania“.

Zur Beerdigung unseres Kameraden, Schlossermeister **Christian Bähler** tritt der Verein am Freitag, den 14. d. Mts., nachmittags 2¹/₄ Uhr vor dem Friedhofe an.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereint; enthält er doch

1. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz,
2. Galizischer Kriegsschauplatz,
3. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere,
4. Spezialkarte von Frankreich und Belgien,
5. Karte von England,
6. Karte von Oberitalien und Nachbargebiete,
7. Karte vom Osterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatz,
8. Uebersicht der gesamten türkischen Kriegsschauplätze (Aegypten, Arabien, Persien, Afghanistan),
9. Karte der Europäischen Türkei und Nachbargebiete (Dardanellen-Strasse, Marmara-Meer, Bosporus),
10. Uebersichtskarte von Europa.

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattet eine reiche Beschriftung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Übersicht und leichte Orientierung; Details wie Festungen, Kohlenstationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein. Preis M. 1.50.

Vorrätig in

der Geschäftsstelle des Weilburger Tageblatt.

Rechnungen

H. Zipper, G. m. b. H.

Heute eingetroffen

Bückinge,

Kieler Sprotten

Georg Lommel.

Tüchtiger, solider
Knecht

zu 2 Pferden und ein Mann zur Aussicht im Lager gesucht.
Adam Interthal Söhne,
Wehlar.

Eine Freude für jeden Soldaten im Felde

ist die Zeitung aus der Heimat.

Wer seinen im Kriege befindlichen

Angehörigen eine solche Freude

bereiten will, bestelle durch Feld-

post-Bezug

das „Weilburger Tageblatt“.

Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Desgleichen die Geschäftsstelle. Der Bezug kann jederzeit beginnen.

Aliceschule und Pensionat Sießen.

Beginn des Sommersemesters für alle Kurse (Schneidern, Weißzeugnähen, Handarbeiten, Bügeln) sowie für die Koch- und Haushaltungsschule am 14. März für das Handarbeits- und das Hauswirtschaftsseminar am 26. April. Anmeldungen für erstere bis 11. bezw. 4. März, für die Seminare bis 1. März. Prospekte unentgeltlich vom Vorstand.

Quittungs-Bücher für Invalidenkarten

empfiehlt

H. Zipper, G. m. b. H.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Zur Annahme und vorübergehende Aufbewahrung der beschlagnahmten Metallgegenstände suchen wir sofort einen gut verschließbaren größeren Lagerraum nebst kleinem heizbaren Raum für die Annahme, gegen entsprechende Vergütung.

Angebote welche auch den monatlichen Mietpreis enthalten, werden bis zum 17. d. Mts. mündlich oder schriftlich auf dem Stadtbüro Zimmer Nr. 4 entgegengenommen.

Weilburg, den 12. Januar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

betreffend: Anmeldung der noch nicht eingestellten Militärfähigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge zur Rekrutierungsstammrolle.

Alle noch nicht eingestellten Militärfähigen des Jahrganges 1896 und der älteren Jahrgänge werden hiermit gemäß der Bestimmungen im § 25 Ziffer 1 und 7 der Wehrrordnung aufgefordert, sich in der Zeit vom 3. bis zum 15. Januar 1916 bei der Ortspolizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Anmeldungen werden hier selbst während der Dienststunden entgegengenommen.

Weilburg, den 3. Januar 1916.

Die Polizeiverwaltung.